

## Luisenburg-Festspiele

Vor der gewaltigen Naturkulisse der Luisenburg gingen im 17. Jahrhundert am Margarethentag nachweislich „allerley Spil und Kurtzweil der Wonsidlichen Musen-Söhne“\* über die Bühne. Als Schauplatz diente eine schattenreiche Buche nahe der Nymphenquelle am unteren Eintritt in die noch unwegsame Felsenwildnis.

Wie urkundlich belegt, spielten zwischen 1730 und 1771 Schüler des Wunsiedler Lyzeums am Margaretenstein Theater, — eine fröhliche und urwüchsige Angelegenheit, die Herren wie Bürger aus benachbarten Orten anlockte.

Als 1790 der Stadtphysikus von Wunsiedel, Dr. Johann Georg Schmidt, mit der Umgestaltung der Wüstenei in einen parkähnlich-überschaubaren Landschaftsraum begann und sich außerdem die ehemaligen Lateinschüler zu Honoratioren entwickelt hatten, wandelten sich die einst so populären Veranstaltungen zu standesgemäßen Festivitäten mit Singspiel, Operette, Tanz und sonstigen angemessenen Belustigungen bei Tag und Nacht, — ausgerichtet auf dem Gesellschaftsplatz und am Paurfelsen.

Bestätigt und gekrönt wurden jene kultivierenden Bemühungen durch die Anwesenheit des preußischen Königspaares auf der Luisenburg (1805). Luisensitz und Klingergrotte bildeten damals die natürliche Szenerie zu Jean Paul Richters „Wechselgesang der Oreaden und Najaden“. Man suchte die Großartigkeit der Natur, ohne in ihr Geheimnis tiefer einzudringen.

Während des 19. Jahrhunderts fanden vor allem auf dem Maximiliansplatz, der heutigen Naturbühne,

zahlreiche volkstümliche Sommerfeste statt, aber auch gehobene Gesellschaftstage der seit 1806 bestehenden Harmoniegesellschaft. Als bedeutsames Ereignis ist das große nordoberfränkische Sängerfest 1845 zu nennen, gefolgt von jährlichen Sängertagen und Vereinsvergnügungen kleineren Stils. Zwischen 1881 und 1884 feierten erneut launige Schülerspiele fröhliche Urständ. Wenig später konnten die Bürger von Wunsiedel ein besonderes Jubiläum begehen, hatte man doch vor hundert Jahren begonnen, das bedrohlich andrängende Felsenlabyrinth begehbar zu gestalten. Aus diesem Anlaß wurde 1890 das Losburg-Festspiel von Ludwig Hacker feierlich in Szene gesetzt, das in Abständen immer wieder zur Aufführung kam und seinen glanzvollen Höhepunkt 1912/13 unter der Regie des Münchner Hofschauspielers Fritz Basil erlebte, der schließlich für die bahnbrechende Neugestaltung und Entwicklung der Luisenburg-Festspiele von Bedeutung werden sollte. Unter seiner Intendanz endete 1913 das bisher von Einheimischen vital gepflegte Laienspiel und nahmen bereits 1914 die Künstlerfestspiele auf der Freilichtbühne ihren Anfang mit Werken der Weltliteratur, dargeboten durch beste auswärtige Berufsschauspieler wie Werner Krauß und Helene Thimig, Berlin.

Es wurde offenbar, daß menschliches Selbstverständnis und Handeln im Lauf der Zeit einem grundlegenden Wandel unterworfen waren. Hatte man früher

---

\* Johann Will: Das Teutsche Paradeiß in dem vortrefflichen Fichtelberge, Creußen 1692.



dem urweltlich anmutenden Chaos aus Granitblöcken und dunkel rauschendem Hochwald das unbeschwerte Spiel entgegengesetzt und die ernste Ausstrahlung des Berges nur vereinzelt aufgenommen, so trat nun die Kraft des dichterischen Wortes und der Gebärde in unmittelbaren Dialog zu dieser erregenden Naturformation. Man begann, das Urbildhafte als Maßstab der darstellenden Künste zu begreifen und ließ Menschheitserfahrungen vor einem innerlich betroffenen Publikum aufleuchten.

Die Orientierung an der Eigengesetzlichkeit von Naturbühne und Dichtung forderte Intendanten und Schauspieler zu außerordentlichen Leistungen heraus.

Gewiß, der Erste Weltkrieg und ein „Losburg“-Intermezzo 1924/25 verzögerten die Entfaltung der so vielversprechenden künstlerischen Konzeption. Doch bereits 1926 konnte die klassische Spielfolge aufgrund eines Vertrages zwischen der Stadt Wunsiedel und der Bayerischen Landesbühne gezielt fortgeführt werden.

1934 erfolgte die Übergabe der Bühne an den Reichsbund für Freilichttheater und Volksschauspiele. Bis 1941 standen die Luisenburg-Festspiele verstärkt unter dem Zeichen quantitativer Superlative. Neben klassischem Schauspiel und Lustspiel verzeichnet die

Chronik auch zeitgenössische Dramen und Volksstücke.

Nach zehnjähriger Pause wurden 1951 die Spiele durch das Ensemble des Residenz-Theaters München wieder aufgenommen unter Einbeziehung renommierter Darsteller aus Österreich und der Schweiz. Traditionsgemäß stand die klassische dramatische Dichtung im Mittelpunkt der Aufführungen. Ein immer reichhaltiger werdendes Repertoire berücksichtigte darüber hinaus Werke der antiken Klassik, des zeitgenössischen dramatischen Schaffens, des bayerischen Volksschauspiels und nicht zuletzt der Kinderliteratur.

So wurden angesichts einer elementar herausfordernden Natur immer neue Wege der Inszenierung und Spielplangestaltung erschlossen. Die Luisenburg ist nicht nur das älteste Naturtheater Deutschlands mit jährlich über 100 000 Besuchern, sondern auch eine der künstlerisch tragfähigsten Freilichtbühnen der Bundesrepublik.

Von jeher hat die Luisenburg eine starke Anziehungskraft auf den Menschen ausgeübt, verbunden mit dem nachhaltigen Impuls, Ich und Welt unter freiem Himmel zur Darstellung zu bringen und beide Dimensionen in heiterer wie besinnlicher Form zu entgrenzen.